

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 13 (1957)
Heft: 5

Artikel: Deutsch in aller Welt [Wird fortgesetzt]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber bitte, glauben Sie jetzt nicht, ich hätte diese Plauderei geschrieben, weil ich mich über die Sprachverhunzung ärgere, oder weil ich Sie erheitern will oder gar, weil ich ein Honorar dafür bekomme! Verehrte Leserin, lieber Leser, glauben Sie mir: „Ich habe meine Freizeit im Dienst der Sprachpflege geopfert, um, ständig die Aufklärung des deutschen Volkes im Auge, ein Werk zu Papier zu bringen, dessen Verlautbarung und Beinhaltung geeignet ist, zahllose Leser an das Zentralproblem heranzubringen und ihren Abend lehrreich und heiter zu gestalten.“

(Die Verwendung der in Anführungszeichen gesetzten Teile dieser Plauderei für Wahlreden, Jubiläumsfeiern, Nachrufe, Tätigkeitsberichte usw. ist ohne Honorar und Quellenangabe gestattet.)

„Hannoversche Allgemeine Zeitung“

Deutsch in aller Welt

— Finnische (nichtkommunistische) Studenten, die auf Einladung der estnischen Regierung nach Dorpat (Tartu) gefahren waren, um „sich mit den Lebensbedingungen der akademischen Jugend Estlands vertraut zu machen“, berichteten, daß sie sich — bei Anwendung der nötigen Vorsicht vor Spitzeln — mit den estnischen Studenten offen und ohne Schwierigkeit unterhalten konnten, weil viele der Esten Deutsch oder Englisch verstanden. Es erwies sich auch, daß die jungen Esten erstaunlich gut über die Ereignisse draußen in der Welt unterrichtet waren; sie hatten alle nahezu regelmäßig amerikanische, deutsche, englische und finnische Sender abgehört. (Helsinki, Febr. 1957, db.)

— In Rumänien leben — bei einer Gesamteinwohnerzahl von 17,5 Millionen — über 380 000 Deutschsprachige, davon rund 160 000 Siebenbürger Sachsen und 220 000 Banater Schwaben. Sie haben ihr eigenes deutschsprachiges Schul- und Kirchenwesen. Hermannstadt und Temesvar besitzen deutsche Staatstheater. In Bukarest erscheint die deutschsprachige Tageszeitung „Neuer Weg“ in einer Auflage von 60 000 Stück. In den vergangenen vier Jahren sind in Rumänien über 1000 deutsche Buchtitel herausgegeben worden. (Rumänische Nachrichtenagentur „Agerpress“, Bukarest, 1956.)

— Polen hat nach der Austreibung der Deutschen aus Schlesien im Jahre 1945 alle Spuren der deutschen Sprache auszulöschen versucht. So wurden auch alle Inschriften an den Häusern übertüncht. Im Dom von Breslau wurden bei der Wiederinstandstellung sogar die Inschriften der alten Glasfenster entfernt und durch polnische ersetzt. — Einige zehntausend Deutsche konnten oder mußten trotz der Austreibung im Lande bleiben, so die rund 30 000 Einwohner des

Gebiets von Waldenburg (poln. Walbrzych), die als Bergleute unentbehrlich waren. Von 1949 an erhielten sie besondere Minderheitenrechte; es wurden deutschsprachige Schulen eröffnet, denen ein deutsches Lehrerseminar in Schweidnitz die Lehrkräfte liefert. Es gibt heute deutsche Klubs mit Spiel- und Tanzgruppen. Vor kurzem ist eine sozial-kulturelle Gesellschaft als Dachverband für die Wahrung der Belange der Deutschsprachigen gegründet worden. Auch Sprachkurse werden organisiert, darunter sogar ein Deutschkurs für Polen. („Die Weltwoche“, Zürich, 8. 3. 57.)

— Ein Schweizer, der als Korrespondent verschiedener Schweizer Zeitungen in Rom tätig ist (und übrigens selbst geläufig Italienisch spricht), hatte ein Interview mit dem Kammerabgeordneten Marchese Roberto Lucifero, dem Führer der liberalen Monarchisten. Dazu berichtete er: „Da ich mich als Mitarbeiter der T. vorstelle, hatte der Marchese überdies die Aufmerksamkeit, die Unterhaltung deutsch zu führen. Er spricht diese Sprache fehlerlos und ohne Akzent.“ („Die Tat“, Zürich, 22. 3. 57.)

— Es gibt in Rußland 1,25 Millionen Sowjetbürger deutscher Sprache. Für sie wird vom Mai 1957 an wieder ein Zentralblatt in deutscher Sprache herausgegeben, mit dem Titel „Neues Leben“. Damit erscheint jetzt seit 1939 zum erstenmal wieder eine deutschsprachige Zeitung mit Streuung über die ganze Sowjetunion. (Moskauer Eigenbericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, 26. 3. 57.)

— Nach einer amtlichen sowjetischen Mitteilung neuesten Datums gibt es heute in der UdSSR 1,5 Millionen „sowjetische Staatsbürger deutscher Nationalität“, für welche die Herausgabe deutschsprachiger Zeitungen sowohl im europäischen Rußland als auch in Sibirien, ferner die Aufnahme deutschsprachiger Sendungen durch Radio Moskau und die Bereitstellung von deutschsprachigen Büchern und Schallplatten für den Schulunterricht angeordnet wurden. „Die Zahl von 1,5 Millionen Sowjetbürgern deutscher Nationalität übertrifft alle bisherigen westdeutschen Schätzungen, die sich bestenfalls auf 1—1,1 Millionen stellten.“ („Die Zeit“, Hamburg, 15. 8. 57.)

— An den zahlreichen *Hochschulen Japans* müssen sich die Studenten mit zwei Fremdsprachen befassen. Erste Fremdsprache ist das Englische; als zweite wird vorzugsweise Deutsch gewählt, nämlich von rund 80 Prozent der Studierenden. An einem Viertel aller Hochschulen ist das Deutsche Pflichtfach. „Besonders in den naturwissenschaftlichen Fächern ist das Deutsche fast unumgänglich.“ Von 1950 bis 1954 ist die Zahl der Deutschstudierenden von 80 000 auf 150 000 gestiegen. Für den Unterricht stehen etwa 200 deutsche Textbücher, von japanischen Verlagen herausgebracht, zur Verfügung, wobei neben Goethe und Schiller die deutschen Dichter der Gegenwart im Vordergrund stehen. Das eigentliche *Grammatikstudium* ist sehr beliebt. Die Zahl der Grammatikstudenten ist von 1950 bis 1954 von 700 auf 2100 gestiegen. — Auch an den *höheren Mittelschulen* wird in steigendem Maße Deutsch gelehrt. Die japanischen Lehrer rechnen damit, daß die Zahl der Deutschlernenden weiterhin zunehmen werde. — Für die breite Öffentlichkeit brachte der *Rundfunk* schon zwischen 1925 und 1941 regelmäßige Deutschkurse. Sie sind am 1. September

1952 mit einem Anfängerkurs wieder aufgenommen worden. Im April 1954 kam ein ständiger Kurs für Fortgeschrittene dazu. Beide Kurse werden vom Hauptrundfunksender Tokio über sämtliche Sender Japans ausgestrahlt. Wie aus Zuschriften hervorgeht, werden sie sogar in Korea und Formosa viel gehört. Die Zahl der Hörer dürfte 100 000 erreichen. Für diese Sprachkurse werden eigene Lehrhefte herausgegeben, monatlich für Anfänger, vierteljährlich für Fortgeschrittene; jedesmal wurden davon je 60 000 Stück verkauft. Auch die vom Hauptsender wöchentlich herausgegebene Rundfunkzeitung bringt den deutschen Lesestoff. Die Hörer scheinen sich auf alle Volksschichten, von den Ärzten bis zu den Bauern, zu verteilen. „Einmal schrieb ein Hörer dem Rundfunk, er sei jetzt achtundachtzig Jahre alt und lerne nun Deutsch im Rundfunk; es wäre eine Verschönerung seiner letzten Lebensjahre, wenn er einmal Goethes ‚Werther‘ in deutscher Sprache lesen könnte. Viele Frauen und Mädchen möchten Deutsch lernen, um deutsche Lieder auf deutsch singen zu können...“ — Weitere Deutschkurse werden sodann in den meisten größeren Städten vom „*Japanischen Germanistenverein*“ und von der „*Deutsch-Japanischen Gesellschaft*“ veranstaltet. — Es gibt außerdem in Japan zwei Zeitschriften, die sich mit der Pflege der deutschen Sprache und der Deutschlandkunde befassen, nämlich „*Deutsche*“ und „*Mein Deutsch*“. Beide haben einen ansehnlichen Leserkreis. (Aus ausführlichen Berichten von Japanern in den „*Mitteilungen*“ des Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, Jan.-März 1957.)

— Im sogenannten Düsseldorfer Abkommen der bundesdeutschen Kultusministerkonferenz war das Englische als die erste Fremdsprache an allen höheren Schulen der Bundesrepublik bestimmt worden. Im Gegensatz dazu sah aber das im Juli 1955 in Kraft getretene **deutsch-französische Kulturabkommen** in Art. 7 vor, daß so weit wie möglich den Schülern das Französische als erste oder zweite obligatorische lebendige Sprache zur Wahl freigestellt werde. Aus der Zeit der französischen Besetzung ist die französische Sprache tatsächlich bis heute die erste Fremdsprache der höheren Schulen in Rheinland-Pfalz und Württemberg geblieben. An der ersten Beratung des deutsch-französischen Kulturausschusses, die am 25. 3. 57 in Bad Godesberg begann, bemühte sich nun der ehemalige französische Botschafter François-Poncet, diesen Zustand möglichst zu erhalten, damit die französische Sprache in Deutschland nicht allzu sehr ins Hintertreffen gerate. — „Auch Sprachen haben ihr Alter, ihre Blütezeiten und Niedergänge. Daß das Französische seinen Rang als Weltsprache und auch seine Bedeutung als beherrschende Kultursprache mehr und mehr verloren hat, wird bedauern, wer den unvergleichlichen Wohlklang dieses Idioms liebt, muß jedoch konstatieren, wer die Entwicklung nüchternen Blickes verfolgt, die zwangsläufige Entwicklung, an der auch Art. 7 eines (sonst gewiß gedeihlichen) Kulturabkommens leider keinen Deut ändern kann.“ („*Die Zeit*“, 5. 4. 57, Titel des Berichtes: „*Parlez-vous français?*“) — Das im Rahmen der Pariser Verträge am 23. 10. 54 abgeschlossene Deutsch-französische Kulturabkommen wurde auf der Grundlage der Gegenseitigkeit abgeschlossen. In der Praxis ist davon aber nichts zu verspüren. Frankreich betrachtet Deutschland als kulturelles Missionsland: 19 ausgebauten französischen Kulturinstituten in der Bundes-Republik steht noch kein einziges deutsches Kulturinstitut in Frankreich gegenüber.“ („*Der Fortschritt*“, Düsseldorf, 14. 3. 57.)

— Bis zum Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den ersten Weltkrieg stand Deutsch unter den Fremdsprachen in den *Höheren Schulen* dieses Landes weitaus an der Spitze, mit 28% aller Schüler. Heute sind es nicht einmal ganz 1%; 7% hingegen lernen Spanisch, 6% Französisch. In den *Elementarschulen* lernten im Jahre 1954: 231 583 Schüler Spanisch in 1310 Schulen, 46 849 Französisch in 628 Schulen, 2481 Deutsch in 84 Schulen. Die beiden Weltkriege haben also den Deutschunterricht in den USA auf einen Tiefstand gebracht, von dem er sich bis jetzt noch nicht erholt hat. Es werden jedoch nun sowohl von amerikanischer als auch von deutscher Seite mannigfache Bemühungen unternommen, um Deutsch als Lehrfach wieder populär zu machen. „Der Student, der sich für Deutsch entscheidet, tut das eher der Pflicht gehorchnend, nicht dem eigenen Triebe; denn zukünftige Mediziner, Zahnärzte, Chemiker, Biologen müssen Deutsch lernen, um die Aufnahmeprüfung in einer „graduate school“ bestehen zu können.“ („Aufbau“, Neuyork, 26. 4. 57.) — Herr Dosterd, Direktor der Sprachenschule der Universität von Georgetown in Washington, äußerte sich dem Schweizer Journalisten Jean Heer gegenüber folgendermaßen über den *Fremdsprachen-Unterricht* in den Vereinigten Staaten: „Der sprachliche Isolationismus der Vereinigten Staaten entsprach im 19. Jahrhundert dem politischen Isolationismus. Die Amerikaner hielten damals den Blick ins Innere der Neuen Welt gerichtet. Da die meisten Einwohner ihr Ursprungsland aus wirtschaftlichen, politischen oder religiösen Gründen verlassen hatten, beeilten sie sich, ihre Muttersprache zu vergessen. Übrigens wurden lange Zeit Leute, die das Englische mit einem fremden Akzent sprachen, scheel angesehen. Die Einwanderer änderten ihre Namen, die Kinder wagten nicht zu sagen, daß sie eine andere Muttersprache hatten. Es herrschte also ein eindeutiges Vorurteil gegenüber den fremden Sprachen. Heute ist das nicht mehr der Fall. Erstens weil schon von Ende des letzten Jahrhunderts an die Söhne reicher Familien beispielsweise Französisch zu lernen begannen, wie sie sich dem Fechten und andern Sportarten hingaben. Zweitens weil die Entwicklung der technischen und naturwissenschaftlichen Studien oft gebieterisch die Kenntnis des Deutschen verlangte. Aber die Sprachen wurden noch lange, wie das Lateinische, als tote Sprache gelehrt.“ („Gazette de Lausanne“, 16. 5. 57 [aus dem Französischen übersetzt].)

(Wird fortgesetzt.)

Die Rundfrage

Sind Sie mit dem „Duden“ einverstanden?

Wir erinnern Sie daran, daß wir im letzten Heft eine neue Rundfrage eröffnet haben. Darin sind Sie gebeten worden, uns bis zum 15. November mitzuteilen, in welchen Punkten Sie mit dem „Duden“ nicht zufrieden sind. Wir hoffen, daß viele Leser Beiträge einschicken.

Um die Diskussion in Gang zu bringen, veröffentlichen wir hier einen Hinweis auf den „Geschlechtswandel“ im „Duden“